

Schmerzfrieie Stadt

Von Konstanze Caysa



Im März 2010 begann das auf mehrere Jahre angelegte Aktionsbündnis „Schmerzfrieie Stadt Münster“ mit seiner Arbeit. Diese Idee schloss an das Projekt „Schmerzfrieies Krankenhaus“ an. Die Titel dieser Projekte darf man aber bei genauerer Betrachtung nicht wörtlich nehmen, denn ein hundertprozentig schmerzfrieies Leben wird es, auch nach Aussagen der Verantwortlichen, nicht geben können. Vielmehr geht es darum, den Umgang mit physischen und psychischen Schäden und vor allem mit deren Folgen sowohl im Krankenhaus als auch im Alltag besser zu managen als bisher. Wichtig ist, die vorhandenen Möglichkeiten besser auszuschöpfen und Menschen im Umgang mit psychophysisch belastenden Zuständen einzuüben. Es geht darum, dass niemand mehr Schmerz leidet, als wirklich nötig ist und nicht um die Utopie, dass niemand mehr allzu starke körperliche Beschwerden ertragen müsse und der Schmerz gänzlich ausgemerzt wird. Auch heute noch ist eine Superpille gegen den Schmerz in weiter Ferne. Vielmehr geht es um die Vermeidung krankhafter Zustände. Zynische Äußerung des Pflegewissenschaftlers Prof. Jürgen Osterbrink: „Der deutsche Patient erwartet Schmerz. Etwas, worin ihn Ärzte und Pflegende nicht enttäuschen.“ – sollten nicht mehr in dem Ausmaße gelten. Patienten, Ärzte und Pflegende müssen gemeinsam lernen, wann die Zeit der Pein vorbei ist sowie wann und wodurch sie vermeidbar ist.

Die Utopie des schmerzfrieies Krankenhauses bzw. der schmerzfrieies Stadt ist eine Variante der Utopie von der absoluten Schmerzlosigkeit, die in ihrer negativ-utopischen Bedeutung zugleich die Idee der Bedeutungslosigkeit leiblicher Qualen enthält. Stellen wir uns aber einmal einen Körper als einen tatsächlich völlig schmerzfrieies im strengen Sinne vor. Wer nicht mehr leidet, wäre auch nicht fähig, mit anderen mitzuleiden. Ein Körper, der niemals mit Krankheitszuständen kämpfen müsste, wäre die Verwirklichung der Utopie des totalen Wohlfühlkörpers, und das wäre eigentlich der seelenlose Unmensch schlechthin. Dieser könnte sich sowohl an sich selbst wie auch an anderen kein Leid vorstellen, folglich auch nicht mitleiden und weil er keine Mindestvorstellung vom Schmerz hat, wüsste er auch nicht, was er anderen an Leid zufügt.

Dahinter steckt nicht nur der Grundirrtum der Moderne, dass Gesundheit die vollkommene Freiheit von körperlichem Unbehagen sei, sondern auch die Utopie des total schmerzlosen Lebens, die der Vorstellung von „ewiger Glückseligkeit“ im möglichst vollkommenen Vorsorgestaat entspricht. Man möchte allein den Lüsten frönen, nicht arbeiten und doch konsumieren können. Glück bedeutet, von jeder Sorge und von jeglichem physischen und psychischen Problem frei zu sein. Ist dies aber nicht auch ein Unglück? Denn nicht Leiden und nicht Mitleiden zu können, ist doch der Grund jeder Inhumanität.

Der Schmerz ist eine Gabe des Menschseins, durch die wir den Wert unseres Lebens als Menschen erst wahrzunehmen lernen. Existenzielle Kämpfe machen das Leben des Menschen erst zu dem, was es ist. Wie sich für den Philosophen Friedrich Nietzsche (1844–1900) in Bezug auf unsere Gesundheitsvorstellung die Frage stellt, ob wir nicht der Erkrankung bedürfen, um gesund zu sein, und demzufolge ein totales Gesundsein die eigentliche Krankheit wäre, so stellt sich in Bezug auf den Schmerz das Problem, ob das „Glück“ nur mit dem „Unglück“ Schmerz zu haben ist und ob der Wille zur totalen Schmerzfreiheit nicht nur Feigheit, Leidensunfähigkeit und einen Mangel an Widerstandskraft bedeutet, sondern ein Stück feinsten Barbarei und Dekadenz darstellt.

Zum Gesundsein gehört nicht nur, dass wir frei von Schmerzen sind, sondern auch, dass wir mit körperlichen und psychischen Grenzzuständen, mit Extremen, umzugehen vermögen, dass wir sie wahrnehmen und auch aushalten können, dass wir sie gekonnt zur Lebensführung nutzen.

Verstehen wir uns nicht falsch: Hier soll es keine unkritische Verherrlichung unnötigen Schmerzes geben. Wohl aber soll die Frage aufgeworfen werden, worin das Maß der Schmerzzumutung und der Schmerzvermeidung liegt und vor allem, wer es festlegen soll. Eine schmerzfrieie Stadt scheint unmöglich, wohl aber sind Bürger in einer Stadt wünschenswert, die es lernen, mit dem Schmerz und mit Arzneimitteln gekonnt im Rahmen des medizinischen Fortschritts umzugehen.